

„Der Friedhof ist für die Lebenden“

LANDSTUHL: Christoph Klaus Streb widmet seine archäologischen Forschungen Grabsteinen

VON CLAUDIA GROSS

Was Gräber zu erzählen haben, nicht nur über die Toten, sondern auch über die Lebenden, die sie ausgewählt haben, interessiert Christoph Klaus Streb. Seine Forschungen haben den Archäologen auch auf Friedhöfe in Landstuhl geführt.

Ein außergewöhnliches Hobby hat Christoph Klaus Streb zum Beruf gemacht. Der eigentlich in Wirtschaftswissenschaft bereits promovierte Pfälzer hat sich für eine weitere Promotion entschieden. Dafür hat er im Fernstudium an der University of Leicester sogenannte „Historical/Archaeology“ studiert. Dabei handelt es sich um Archäologie, die sich nicht mit alten Kulturen, sondern mit der Gegenwart im weitesten Sinne befasst. Die Leidsenschaft hat den 39-jährigen auch auf den Kirchhof an der Alten Kapelle, beziehungsweise der Heilig-Kreuz-Kapelle, in Landstuhl geführt.

Dort steht etwa das Grabmal der Eheleute Benzino. Es ist aus Sandstein und zeigt ein rundes Relief mit einem Profil des königlichen Landrichters Carl Benzino und oben auf ein Kreuzifix aus Metall. Seine Frau Paulina war eine geborene Hess und Tochter des Schlachten- und Genremalers Peter von Hess. Die beiden waren die Eltern von Peter Eugen Benzino, der es bis zum Generalleutnant, dem Verdienstorden der bayerischen Krone und seiner Nobilitierung schaffte, und außerdem verwandt mit dem Kunstsammler Joseph Benzino war. Eigentlich aber interessiert sich Streb mehr für die Gräber der Durchschnittsbürger als für die Betuchter.

Gemeinsam mit seiner Frau He Junwei hat er sich der Untersuchung von kurpfälzischen Grabsteinen im sogenannten langen 19. Jahrhundert gewidmet und dabei auch insgesamt

rund 40 Grabmale auf den zwei Friedhöfen in Landstuhl berücksichtigt. Die zeitliche Eingrenzung mit dem Begriff des langen 19. Jahrhunderts bedeutet, dass die beiden sich mit Gräbern aus der Zeit von der Französischen Revolution bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges beschränkt haben. Da christliche Friedhöfe in Deutschland nicht ewig sind, also nach Ablauf der Leihfrist Gräber aufgelassen werden, schränkt es die verbleibende Auswahl immens ein, weshalb die beiden manchmal nicht so strikt sind.

Der Friedhof an sich steht für He und Streb als Mikrokosmos der Gesellschaft. Gemeinsam dokumentieren sie ihre Funde. He fotografiert, ihre Sicht auf die Grabsteine ist für Streb wichtig. „Als Chinesin hat sie den Blick von außen, sie schaut ganz anders drauf.“ Für ihn ist eine Arbeit diese der sogenannte Nachbarwirtschaftseffekt: Gab es eine Beeinflussung der Gestaltung des Grabsteins durch Grabdenkmäler in der direkten Nachbarschaft? Dabei spielen etwa die verwendeten Materialien eine Rolle, also ist es ein heimischer Stein oder doch der angelieferte Granit.

Neben der Materialentwicklung ist auch die Wirtschaftsentwicklung ein wichtiger Aspekt. Nachdem sich Grabmale personalisiert haben, fragt Streb sich, welche Hinweise etwa gibt der auf den Charakter oder Beruf des Menschen. „Der Friedhof ist eigentlich für die Lebenden. Gerade die Grabsteine werden häufig von den Lebenden ausgewählt, nicht von dem Toten. Deshalb hat es mehr mit dem Leben als mit dem Tod zu tun.“ Für Streb sind Gräberanlagen ein Spiegel der Gesellschaft oder eher noch ihr ideales Abbild. Vieles spricht dafür, meint er, dass vermittelt werden soll, dass im Tod alle gleich sind oder wenigstens Teil von etwas Großem und



Mikrokosmos Friedhof: Für Christoph Klaus Streb spiegeln die Grabstätten wie die an der Alten Kapelle in Landstuhl die gesellschaftlichen Strukturen ihrer Zeit wider.

FOTO: GROSS



Berühmter Landstuhler: Strebs Frau He Junweis Blick auf das Grab Carl Benzinos.

FOTO: HE JUNWEI/FREI

ganzen. Dabei bleibt freilich unklar, ob die Verstorbenen wirklich Teil der Gemeinde waren oder Außenseiter.

Besonders angetan hat es Streb der in die Friedhofsmauer eingelassene Grabstein der Maria Elisabetha Zerlauthin, der durch einen langen Text aus dem Rahmen fällt, in dem die Verstorbene beschrieben und betrauert wird: „Al hier liegt begraben die wohl ehrsame Frau Maria Elisabetha Zerlauthin gebohrne Kuhnin welche den 6. März 1757 Gott selig in dem Herrn entschlafen dero christliches Andenken als eine sonderbare erste Mit Helferin der neue in Lanstul eingesetzten Ertz Bruderschaft des H. Ro-

senkrantz dero liebe Seel ruhe im Frieden Amen.“ Obgleich der Stein Mitte des 18. Jahrhunderts zu datieren ist, was an seiner bauchigen Gestalt und der Verwendung der Merimento Mori wie Sanduhr und Schädel zu erkennen ist, bedient sich der Text bereits den Euphemismen der Folgezeit, wo die Toten entschlafen sind, sie sanft oder in Frieden ruhen.

So außergewöhnlich wie sein Interesse ist Strebs Vita. Nachdem er sich in Wirtschaftswissenschaften promoviert hat, lehrte er zuerst als Assistenzprofessor in Groningen, dann als Ordinarius in Sezuau, China. An der Universität dort lernte er seine spätere

Frau kennen, die gemeinsam mit ihm nach Ägypten und schließlich zurück nach Deutschland geht. Irgendwo auf diesen Wegen erkannte Streb: „Das ist es nicht“, und saittelt um. Heute lebt der gebürtige Kaiserslauterer mit Frau und Kind im Geburtshaus seines Vaters in Horbach. Mittlerweile ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Geschichte an der Universität du Luxembourg, und schreibt dort und am Fachbereich Archäologie der University of Durham seine Doktorarbeit über, wie könnte es anders sein, die Friedhofskultur, allerdings die in der luxemburgischen deutschen Grenzregion.